

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

amtliches Organ der Gemeinden Auringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Malsheim, Medenbach, Nauorb, Nordenskiöld, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Preis: 10 Pf. pro Quartal, 30 Pf. pro Halbjahr, 1 Mark pro Jahr. Einzelhefte 5 Pf. pro Stück. Abonnementpreis: 10 Pf. pro Quartal, 30 Pf. pro Halbjahr, 1 Mark pro Jahr. Einzelhefte 5 Pf. pro Stück. Abonnementpreis: 10 Pf. pro Quartal, 30 Pf. pro Halbjahr, 1 Mark pro Jahr. Einzelhefte 5 Pf. pro Stück.



Abonnementpreis: 10 Pf. pro Quartal, 30 Pf. pro Halbjahr, 1 Mark pro Jahr. Einzelhefte 5 Pf. pro Stück. Abonnementpreis: 10 Pf. pro Quartal, 30 Pf. pro Halbjahr, 1 Mark pro Jahr. Einzelhefte 5 Pf. pro Stück.

Verlag: Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Nikolausstr. 11. Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.

Der Abnehmer der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abnehmer der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hunderttägige Wochenbeilage „Kochbrunnengelder“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der hiesigen Lebensversicherung „Kochbrunnengelder“ versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengelder“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Stille: 1. Nikolausstr. 12, Fernspr. Nr. 2054; Stille: 2. Bismarckring 29, Fernspr. Nr. 2055.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der hiesigen Lebensversicherung „Kochbrunnengelder“ anzuzeigen, der Versicherte hat 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu geben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Jeder die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen auf. Die

Nummer 9

Donnerstag, den 11. Januar 1917.

32. Jahrgang

In einer Woche 100 000 Tonnen versenkt.

Eindruck von Focani in Paris. — Die russischen Donaufstellungen bedroht. — Carrail soll Griechenland zwingen.

Die Größe und Bedeutung der rumänischen Niederlage.

Von Javier Bueno.

Während die Truppen der verbündeten Mittelmächte, Herren der Großen und der Kleinen, in der Moldau vorrückten, wolle wir eine Zusammenfassung der Beobachtungen vornehmen, die wir auf unserer Reise durch die rumänischen Städte und Schlachtfelder machen konnten. Augenblicklich nähert sich die Anzahl der von den Truppen der Mittelmächte gemachten Gefangenen dem zweiten 100 000 Soldaten. Und diese Zahl wächst ständig, denn in jedem Dorf und in jeder Stadt gibt es noch Hunderte, mit denen, wie wir gleich erklären werden, die Deeresleitung der Verbündeten sich noch nicht hat beschäftigen können, und die die vorhergenannte Zahl noch gewaltig erhöhen dürften. Wir haben bei unserem Eintritt in Rumänien beobachten können, daß sich in den Dörfern und anderen Ortschaften nur noch Männer von über 45 Jahren befanden; jetzt jedoch steht man überall junge Gesichter von 20 bis 30 Jahren, deren Träger beim Vorbeifahren unseres Autos sich bemühten, eine lässigere Gangart einzuschlagen, denen man aber trotzdem ihre militärische Ausbildung anmerkte. Anstatt der tiefen Verbengungen, die die alten Bauern machen, führen sie die Hand unwillkürlich an einen unsichtbaren Nervenrand. Wer sind diese jungen Männer? Woher mögen sie kommen und wo waren sie vorher? Die Erklärung dafür ist folgende: Die rumänischen Regimenter sind zum größten Teil in Unordnung gekloßen, die Bataillone zerstreut sich nachts in der Ebene, die Soldaten kamen in ein nahegelegenes Dorf, wo sie ihre Uniformen auszogen und sich in Schafpelze und sonstige Bauernkleider hüllten, indem sie glaubten, so der Gefangenenshaft entgehen zu können. Tausende irren so vagabundierend umher, und kommen erst in die bewohnten Ortschaften, wenn der Hunger sie von den Feldern vertriebt. Wir haben in Craiova fünf rumänische Soldaten mit ihren Gewehren gesehen, die von den Polizeibeamten angehalten wurden; sie waren durch eine östliche Vorstadt nach Craiova gelangt und wußten gar nicht, daß die Stadt von den Deutschen besetzt war. Man nahm ihnen die Waffen fort und führte sie vor die Obrigkeit. Als man sie anfragte, erzählten sie, daß sie von dem Waldgebirge um Buzina herum kämen, und daß dort noch sehr viele Kameraden, die dem Infanterieregiment Nr. 54 angehören, sich befänden. An dem Tage, an welchem also diese als Bauern verkleideten Soldaten gefaßt sein werden, wird sich die Gefangenenzahl beinahe verdoppeln.

In diesem rumänischen Feldzug ist das Verhältnis zwischen Toten, Verwundeten und Gefangenen, das den Militärstrategen als Ausgangspunkt ihrer Berechnungen gilt, kein fester Anhaltspunkt. Die Totenzahl des rumänischen Heeres ist der Verwundetenzahl weit überlegen und widerspricht so den bisher aufgestellten Regeln. Man muß in Betracht ziehen, daß die rumänischen Regimenter in kompakten Massen flohen, daß nur sehr wenige Wege, die ihnen zum Rückzug dienen konnten, vorhanden waren und daß die Kräfte der verbündeten Mittelmächte sehr stark war und durch den ausgiebigsten ausgebildeten Luftaufklärungsdienst ständig unterstützt wurde. Außerdem haben die von leichten Kavalleriegeschwadronen gebrauchten Maschinengewehre eine sehr wichtige Rolle gespielt und dem Gegner ungeheure Verluste zugefügt. Die Stellungen, in denen die Rumänen verlugen, Widerstand zu leisten, waren nicht in moderner Art gebaut, so daß die plötzlichen Granaten ein viel größerer Ziel fanden. So schätzten die Deutschen in den Stellungen bei Campolung allein mehr als 6000 Tote auf einem Quadratkilometer.

Die Zahl der durch das rumänische Heer verlorenen Geschütze übersteigt an 500, das heißt die Dotierung von vier bis fünf Armeekorps deracht, aus denen sich nach der höchsten Schätzung das rumänische Heer zusammensetzte. Gewiss sind in dieser Rechnung nicht die in den besetzten Plätzen der Dobrudscha eroberten Kanonen, von denen viele durch die Russen herbeigeschafft worden waren, enthalten; trotzdem gelangen wir zu dem Ergebnis, daß bereits vor der Einnahme von Bukarest die den Rumänen durch die Mittelmächte fortgenommenen Artillerie mindestens die Hälfte ihres Geschützparkes darstellte.

Was die Verwundeten betrifft, müssen wir sagen, daß der Sanitätsdienst der Rumänen wohl am schlechtesten ausgebildet war. Weder waren Feldlazarette und Ambulanzen, noch Sanitätsmaterial und Instrumente in genügender Anzahl vorhanden. In Craiova zum Beispiel, einer der bedeutendsten Städte Rumäniens, existiert das Krankenhaus nur hundert Betten. Als die deutschen Truppen dort eintrafen, fanden sie die rumänischen Verwundeten im Keller auf leuchtendem Stroh hingerichtet. Die hundert Betten waren leer, da sie nur für Offiziere bestimmt waren. In Slatina, das der rumänische Generalstab als

Zentrum des Oberlandes in der Mittellinie betraucht und das eine starke Garnison beherbergte, mußte ein Hotel als Lazarett dienen, in dem sich ganze vierzig Betten befanden, die auch wieder nur für Offiziere reserviert waren. Diese wenigen Angaben dürften genügen, um es begreiflich zu machen, daß nur ein sehr geringer Prozentsatz der rumänischen Verwundeten vor dem Tode gerettet wurde. Und zuletzt müssen wir, ohne zu übertreiben, sagen, daß mindestens zwei Drittel des rumänischen Kriegsmaterials, wie Automobile, Wagen, Pferde, Gewehre, Patronen und sonstige Munition, in die Hände der Eroberer gefallen sind. Mit kurzen Worten: das rumänische Heer floh so demoralisiert und in Unordnung wie leinereit das fertische, mit dem Unterschiede jedoch, daß die Reste des letzteren noch später Artismaterial und Ausrüstung von England und Frankreich nach der Insel Korfu, wo die Serben interniert wurden, gesandt erhielten, während das geschlagene rumänische Heer sich wohl erst in Bessarabien wird sammeln lassen, und dort dürfte es sich sehr schwer fallen, diese flüchtigen Heeresreste wieder zu organisieren. (B.)

Athen und das neue Ultimatum.

Annahme des Ultimatum wahrscheinlich?

Bern, 11. Jan. (Wolff-Tele.)

„Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Das Ententeultimatum wurde vom italienischen Gesandten überreicht. Man glaubt, daß die griechische Regierung das Ultimatum annehmen, aber fordern wird, daß keine revolutionären Truppen ausgeschickt werden. Das Ultimatum verlangt, daß die in der Note vom 11. Dezember enthaltenen Forderungen innerhalb vierzehn Tagen vollständig erfüllt werden. Die Bevölkerung ist ruhig. Dienstag fand ein Kronrat unter Beteiligung aller ehemaligen Ministerpräsidenten statt. Während des Kronrats war Lambros für kurze Zeit zwecks Aufklärung bei Vassilari. Abends trat der Ministerrat zusammen.

Wenn König Konstantin nicht nachgibt...

Bern, 11. Jan. (Wolff-Tele.)

„Santerne“ schreibt zu dem Ultimatum der Entente an Griechenland: „Die Haltung König Konstantins, die dem Ultimatum folgen wird, wird gegebenenfalls Maßnahmen zeitigen, die zu ergreifen wir nicht zögern dürfen und die bereits in voller Übereinstimmung mit dem Oberkommando beschlossen worden sind, ohne daß ein neuer Meinungsaustrausch notwendig wäre.“

Carrail erhielt in Rom bestimmte Weisungen.

Berlin, 11. Jan. (Via-Tele., H.)

Während der Entente-Konferenz in Rom traf, wie im „Lot-Aus“ berichtet wird, eine Denkschrift Griechenlands ein, die Einwände politischer und juristischer Natur beinahe gegen sämtliche von der Entente in der Note geforderten Sicherheiten und Garantien erhob. Von der Konferenz sei darauf das zweite, kurz befristete Ultimatum an Griechenland beschlossen worden. Der rückschaltlose Anstich Italiens an die Schutzmächte habe einer außerordentlichen Kraftanstrengung bedurft. Falls der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Entente und Athen unvermeidlich wäre, hätte General Carrail bestimmte Weisungen, dem Willen der Schutzmächte militärischen Nachdruck zu verleihen und für die Sicherheit der seiner Föhrung anvertrauten Streitkräfte einschließlich der Italiener zu sorgen.

„Eiliger Rückzug nötig“.

Stockholm, 11. Jan. (Via-Tele., H.)

Die offizielle „Independance Roumaine“ schreibt zur Lage: Die Moldaufront ist durch die Einnahme von Braila durch die Deutschen in eine gänzlich neue Stellung geraten. Sie bedrohen nicht nur die rumänische Moldau, sondern auch die jenseitigen russischen Donaufstellungen. Die tägliche Lebensmittelanfuhr der verbündeten Armeen ist unmöglich gemacht, so daß ein eiliger Rückzug nötig ist.

Das amtliche russische Militärblatt „Ruski Invalid“ benachrichtigt die Lage an der rumänischen Front ganz pessimistisch.

Der polnische Staatsrat.

Paris, 11. Jan. (Wolff-Tele.)

Die Mitglieder des demnächst zusammenzutretenden Staatsrates wurde gestern bekanntgegeben. Sie umfaßt Vertreter der Konservativen, des fortschrittlichen Zentrums und der radikalen Linken. Der so zusammengesetzte Staatsrat zeigt das Bild der verschiedenen Stände und Parteien. Als Regierungsvertreter zum Staatsrat wurden ernannt von deutscher Seite als Regierungskommissar der bayerische Oberregierungsrat Graf Verheulden-Röhring, ein Neffe des bayerischen Gesandten in Berlin, als Stellvertreter Graf Gustav-Georg, Schlosshauptmann von Wolsen, und der Kurator der Universität Warschau und Landschaftsdirektor Josef Wolski, von österreichisch-ungarischer Seite als Regierungskommissar Geh. Rat Freiherr v. Konopka, ein bekannter Großgrundbesitzer und früherer Landtagsabgeordneter, als Stellvertreter Hofrat Dr. Ignaz Kohnert, früherer Reichsratsabgeordneter und Mitglied des Polenklubs, und Bezirksbauwurm Stefan Ritter von Jaskowski, früher im Ministerium des Innern und zuletzt beim Generalgouvernement Lublin.

Die französischen Kammern.

Bern, 11. Jan. (Wolff-Tele.)

Lyoner Blätter melden aus Paris: Der Senat wählte Dubou zum Präsidenten und die Senatoren Boivin-Champeaux, Saint-Germain und Chantepey zu Vizepräsidenten.

In der Kammer wurde der vorjährige Präsident Deschanel mit 308 von 350 Stimmen wiedergewählt. Zu Vizepräsidenten wurden die Deputierten Abel, Monestier, A. Renoult und Viollet gewählt.

Der Deputierte Alexandre Blanc reichte einen Interpellationsantrag über die politische Zensur ein, die trotz des Versprechens der Regierung, sie abuschaffen, unverändert besteht und genau so willkürlich gehandhabt werde, wie zuvor.

Die radikal-sozialistische Kammergruppe beschloß, die Regierung aufzufordern, vor dem Kammeraustritt für auswärtige Angelegenheiten genaue Erklärungen abzugeben, welche Maßnahmen getroffen worden seien um Genugtuung für die Ereignisse am 1. Dezember in Athen zu erhalten und ihre Wiederholung zu verhindern.

Kaiser Karl beim Keme-Oberkommando.

Wien, 11. Jan. (Wolff-Tele.)

Der Kaiser begab sich am Dienstag nach dem Standort des Armeekorpskommandos und empfing dabei in Privataudiens u. a. den Kronprinzen Boris von Bulgarien, die Erzherzöge Karl Stephan und Karl Albrecht, den Minister des kaiserlichen Hofes Grafen Czernin, den deutschen Militärbevollmächtigten und der allerhöchsten Person ausgeteilten preussischen Generalmajor v. Kramer, den Militärgeneralgouverneur von Posen, Feldzeugmeister Graf, den Kriegsmilitär Generaloberst Frhrn. v. Krosbattin und den L. a. L. Vizepräsidenten in Washington Grafen Tarnowski.

Der Krieg zur See.

Erhöhte Unbeteiligtheit.

Bern, 11. Jan. (Wolff-Tele.)

Der „Nouvelles de Lyon“ meldet aus Madrid, daß der Hafen von Bilbao infolge erhöhter Unterseeboottätigkeit vollständig allgeleitet sei. Der ganze Hafenverkehr stockt. Man befürchtet infolge des Ausbleibens der Zufuhren schwere Störungen des Handels und der Volksernährung.

In Coruna sind an Bord eines norwegischen Dampfers 24 Seeleute des vertriehen französischen Dampfers „Alphonse Conail“ und 20 Mann des vertriehen norwegischen Dampfers „Borgholm“ eingetroffen.

Der „Temps“ erzählt, daß der spanische Dampfer „Pelayo“ auf der Fahrt von Barcelona nach England versenkt worden sei. — In London sind die ersten überlebenden 20 Seeleute des vertriehen französischen Dampfers „Gaulois“ angekommen. Sie wurden in ein Militärhospital gebracht.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtsstätigkeit gering. Nur an der Aare lebhaftes Artilleriekampfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern: Starke russische Angriffe südwestlich Riga sowie zahlreiche Vorstöße kleinerer Abteilungen zwischen Rüste und Narocsee blieben auch gestern ohne jeden Erfolg. Front des Generalobersten Erzherzog Josef: Vereblich verlaufenden Russen und Rumänen, die ihnen entzogenen Höhenstellungen beiderseits des Enistales zurückzugewinnen. Unter blutigen Verlusten schloßen die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nordlich und südlich des Enistales wurde der Feind weiter zurückgedrängt. In den Kämpfen der beiden letzten Tage fielen 6 Offiziere und 900 Mann sowie 3 Maschinengewehre in unsere Hand.

Secresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Nordlich von Jocsani gelang es uns, auf dem linken Putnaufer Fuß zu fassen. Zwischen Jocsani und Fandeni zogen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellungen hinter der Putna aufzugeben und hinter den Serech zurückzugehen; 350 Gefangene wurden eingebracht.

An der Rimnicul-Sarat-Mündung hielten wir im Angriff erzwungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorstöße.

Mazedonische Front: Rüstliche Angriffe an der Struma wurden abgewiesen.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 10. Jan. (Amtlich.)

An der Westfront härteres Feuer nördlich der Aare.

In Rumänien ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Erfolge der „Jagdstaffel Völske“.

Berlin, 10. Jan. (T.-M.-Tel.)

Die „Jagdstaffel Völske“ hat vom 2. September, dem ersten Siegestage Hauptmann Völske an der Spitze, bis zum Ende des Jahres 90 feindliche Flugzeuge abgeschossen, von denen Hauptmann Völske allein bis zum 27. Oktober 21 bewältigt hat. Nach seinem Tode hat seine Staffel trotz meist ungünstigen Wetters noch nahezu 40 Engländer zu Fall gebracht, ein herrlicher Beweis vom Fortwirken seines Geistes in seiner Kampferfahrung.

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 10. Jan. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Putna-Mündung und Jocsani wurde der Feind hinter den Serech zurückgeworfen. Beiderseits des Enistales verlaufenden Russen und Rumänen sich des Druckes unserer Truppen durch opferreiche Gegenangriffe zu erwehren. Ihre Anstrengungen blieben erfolglos. Rüstliche Raumverlücke und eine Einbuße von 900 Mann und drei Maschinengewehren waren dort für den Feind das Ergebnis der beiden letzten Kämpfe. Weiter nördlich bei den L. u. L. Truppen keine besonderen Begebenheiten.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Gölzer, Feldmarschallleutnant.

General Tschekow im Großen Hauptquartier.

Sofia, 10. Jan. (Wolff-Tel.)

Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur: An ausländischer Stelle wird berichtet, daß der bulgarische Generalissimus Tschekow, der in Begleitung des Kron-

prinzen Boris zu kurzem Aufenthalte im deutschen Großen Hauptquartier weilte, wo er von Kaiser Wilhelm in längerer Audienz empfangen wurde und längere Besprechungen mit Hindenburg und Ludendorff sowie dem stellvertretenden österreichisch-ungarischen Oberbefehlshaber im Erzherzog Friedrich und dem Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabs Konrad v. Hötzendorf hatte, mit dem Ergebnis seiner Mission sehr zufrieden ist. Er berichtete dem König Ferdinand darüber im Bad Pöstien.

Unsere Antwort an die engl. Admiralität

Berlin, 10. Jan. (Amtlich.)

Eine durch Goldhaub vermittelte Mitteilung der englischen Admiralität besagt, es würden von Deutschland Anforderungen gemacht, Zweifel an den streng defensiven Charakter der Bewaffnung zu werfen, die die britischen Handelschiffe tragen. Die Admiralität sagt, der britische Grundsatz sei klar. Sie könnten keinen Unterschied zwischen dem Recht unbewaffneter Schiffe und der allein zur Verteidigung bewaffneter Schiffe. Jeder habe das Recht, sich gegen Angriff, einen Besuch oder eine Durchsichtung durch den Feind mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen, darf aber nicht den Feind zum Angriff aufsuchen, was Pflicht der Kriegsschiffe ist.

Mit einer solch durchsichtigen Dialektik wird kein sachliches Urteil getrieben werden, es sei denn, daß man die Hälfte des Wortschwallers absichtlich nicht zu lästigen wünscht. Wir stehen in einem harten Kampfe und halten uns an die Tatsachen, nicht an Rationnementen. Die feindlichen Handelschiffe tragen Bewaffnung, wobei die englische Marine nach dem Grundsatz handelt, daß der Angriff die beste Verteidigung ist. Das ist erwiesen nach erlassenen Befehlen und deren tatsächliche Durchführung, die unsere Handlungsweise bestimmen.

Um Schwierigkeiten vorzubeugen . . .

London, 10. Jan. (Wolff-Tel.)

„Deutscher Telegraph“ wird aus der Korrespondenz vom letzten Freitag gemeldet: Um neuen Schwierigkeiten vorzubeugen, zog der französische Admiral heute früh die Abteilung französischer Marineoldaten zurück, die das Reichsamt von Vindus bewachten, indem die Stadt jetzt ganz den Griechen überlassen ist. Infolgedessen wurde auch das Hafenkontrollbureau der Alliierten geschlossen. Die Verbindung mit dem Lande, die bisher aufrecht erhalten wurde, ist jetzt abgebrochen.

Ein holländischer Dampfer aufgebracht.

Berlin, 10. Jan. (Amtlich.)

Am 10. Januar haben unsere holländischen Seestreitkräfte den holländischen Dampfer „Nymphi“ (847 Bruttoregistertonnen), der von Rotterdam nach London bestimmt war, nach Seebrügge ansebracht. Die Ladung enthält unter anderen Baumwaren Holz und Getreide.

Ausdehnung der Panditumpflanz in Italien.

Lugano, 10. Jan. (Privat-Tel., 3b.)

Ein Erlass dehnt die Panditumpflanz in Italien, die bisher mit dem 30. Lebensjahre endete, bis zum 41. Lebensjahre aus und ordnet an, daß sämtliche Panditpflichtigen vom Jahrgang 1881 an, einerlei, ob Panditfähig oder nicht, in der Kriegsdienst verwandt und ihre bisherigen Posten im Innern durch Ältere befehligt werden.

Amerikanisches Eisenbahnmateriale nach England versandt.

Nach einer Mitteilung des „Matin“ vom 6. Januar hat England das ganze rollende Material der Chicago-Ansnoia-Nord-Eisenbahn angekauft. Dasselbe soll nach England verschifft werden und dort Verwendung finden. Der Direktor der Gesellschaft unterhandelt für eine weitere Strecke von 65 Kilometer. Sechs Stahlbrücken sind bei dem Verkauf der Linie eingegeben.

Englands Militarismus.

England, das sich immer wieder als Bekämpfer des preussischen Militarismus aufstellt, hat während des Krieges alle militärischen Einrichtungen von seinem Haupt-

ner übernommen und findet nun augenscheinlich Gefallen daran, denn immer unerschöpflicher treten denkerungen maßgebender Persönlichkeiten hervor, in denen ein englischer Militarismus gepredigt wird. So lagte jüngst die „Morning Post“ in einem Leitartikel, den Charakter des britischen Reiches sehr richtig bezeichnend: „Das britische Reich, das sich auf Krieg aufbaut, muß durch Krieg aufrecht erhalten werden.“

Noch klarer drückt diese Idee der bekannte Militärkritiker der „Londoner Times“, Oberst Nevington, im Novemberheft des „London Magazine“ aus, denn er sagt:

„Der Krieg wird eines Tages enden, und wie werden wir dann dastehen? Wenn wir Armee, Flotte und alle unsere Hilfsquellen zusammennehmen, so werden wir die erste militärische Macht der Welt sein. Wir werden als die Säule der Allianz anerkannt werden Die militärische Schwäche Englands war das Schreckgepennt seiner Soldaten eine Generation hindurch. Sie war eine beständige Bedrohung des Friedens. Sie wurde schließlich eine der ersten Ursachen des Krieges. Diese Dinge gehören nun der Vergangenheit an Wir haben die Führung in dem Bündnis übernommen und die Führung Europas gehört uns mit Recht (the leadership of Europe belongs to us of right). Weil wir die Schiffe, das Geld und die Leute haben, werden wir niemals die militärische Vorherrschaft begehren, noch danach streben, einen Militarismus durch den anderen zu erziehen. Wir werden in der Hauptsache eine Ozean- und eine Seemacht vor allen anderen bleiben, aber die Landesgrenzen des Reiches werden weiterhin dem Erdumfang gleichen, und wir werden uns nicht wieder dem irdischen Glauben hingeben, daß Seemacht alles ist Unser Volk hätte und hat den Willen zu erobern (the will to conquer). Darin liegt alles. Niemals, selbst in den dunkelsten Tagen, wenn unsere Armeen im Westen halb zertrümmert vor dem Feinde sich zurückzogen, dachten oder sprachen oder träumten unsere Soldaten von einem anderen möglichen Ende als vom Siege. In diesem großen Geiste ist der Krieg gefochten worden, und das Andenken an unseren unerlöschlichen Entschluß zu erobern, wie das vornehmste Erbe sein, das wir unseren Nachkommen hinterlassen können, den Söhnen und Töchtern von England und seiner glänzenden Kolonien.“

Der neue Ministerpräsident.

Petersburg, 10. Jan. (Wolff-Tel.)

Meldung der Petersburger Telegraphenagentur: Ministerpräsident und Reichsminister Trepow und Unterrichtsminister Graf Janakiew wurden in dem Ruhestand versetzt. Senator und Mitglied des Reichsrats Fürst Golizyn wurde zum Ministerpräsidenten ernannt. Senator Antschikow mit der Führung des Unterrichtsministeriums betraut; der Gehilfe im Ministerium des Inneren, Kerasow, wurde zum Mitglied des Reichsrats ernannt.

Amtlicher bulgarischer Tagesbericht.

Sofia, 9. Jan. (Wolff-Tel.)

Mazedonische Front: Englische Kompanien verließen im nördlichen Teil der Ebene von Serech gegen Barakli-Dehamaja und deren Umgebung vorzurücken. Wir vertreiben sie durch Artilleriefeuer. — An gewissen Punkten der Front: Spärliches Artilleriefeuer von beiden Seiten und stellenweise vereinzelte Schüsse des Feindes.

Rumänische Front: Ein feindlicher Monitor beschoss vom Kiliaarme aus die Stadt Tulcea.

Wir verteilten durch Artilleriefeuer ein feindliches Transportschiff westlich von Tulcea.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 9. Jan. (Wolff-Tel.)

An der persischen Front hatten die Verteidiger von Deslet-Abad, die sich zum Teil aus persischen Freiwilligen zusammensetzen, die Stadt vor einigen Tagen beschlagnahmt aufgegeben, worauf sie von den Russen befehligt wurde. Durch einen in der Umgehung von Deslet-Abad unternommenen Angriff verjagten wir den Feind wieder aus der Stadt, der über 400 Mann verlor. Er entfloß nach Nordosten und Südosten. Wir machten 18 Gefangene.

An der kaukasusfront unternahm unser linker Flügel einen glücklichen verlaufenden Überfall auf die Russen. Wir verfolgten den Feind bis in seine Unterstände; er verlor 15 Tote und Verwundete. Außer einer Reihe Bomben und Kriegsmaterial erbeuteten wir für uns interessante Dokumente.

Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

„Der siebente Tag“, Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Schanzer und Ernst Welisch.

Mit einem Hochzeitsmorgen begann es anmutig und gewinnend. Die Braut Charlotte von Nagelin, soeben Frau Hanns von Stechau geworden, entzündet in aller Jugend Reize; ihr Gemahl ein Junfer, in jeder Art nur mit den Vorzügen märklichen Landadels ausgestattet, männlich, liebenswürdig, forsch, wenn es sein muß, ein edler Geist in köstlicher Schale. Haben die beiden nicht mit ihrem Eintritt schon gewonnenes Spiel? Bei den Zuschauern selbstredend. Nicht aber in der Komödie — denn, so verlangt es die Handlung in drei Aufzügen, die vorzeitig zu Ende käme, wäre das Glück des schönen Paares ein ungetrübtes: Ob die Hüttenwörmchen Hanns und Lotte bealiden, verdüßert Mittrauen des Bräuleins von Nagelin in die Bekandtheit dieses Glückes den frohlenden Hochzeitsmorgen. Charlotte sucht einen idealen Gatten fürs Leben, sie will, daß der Gegenstand ihrer bangen Träume nicht nur als Verlobter allen Wünschen und Erwartungen gleichen soll. Und weil sie schon nach den ersten Worten ihres vielgeliebten Hanns nach der Trauung sich aus allen eingebliebenen Sinnen gekürzt sieht — Herr von Stechau tritt männlich und fest auf („Er will der Herr sein“) —, fordert die laun Verwählte von dem Gemahl noch eine Wartzeit von einer Woche. Erst am siebenten Tag soll aus dem Bräulein die wirkliche Frau von Stechau werden.

Mit diesem gar nicht übel ersonnenen Lustspielstoff haben die Verfasser der geistigen Reueit unseres Hoftheaters ihre drei Aufzüge unterhaltend ausgeschaltet. „Der siebente Tag“ von Rudolf Schanzer und Ernst Welisch ist inwieweit, wie bekannt, Zugleich vieler deutscher Bühnen geworden, und auch hier gebiet der romantische Hüttenwörmchen einer in aller Liebschaft prangenden, aber ein wenig eigenwilligen Braut an einem hohen Erfolgs. Zumal das Lustspiel der Reueit des Publikums, für das „schwächere Geschlecht“ Partei zu ergreifen, entgegenkommend, unseren Hanns von Stechau auf das Zeitmotto seines kleinen Neben Trostlopfens durchaus einsehen läßt. Als vollendetes Kanalar wie als Mann von Verstand für die Überwindung weiblicher Erblichkeit entwirft der, im ersten Augenblick auch aus allen Sinnen auf die kalte Erde gesetzte „Bräutigam“ — Gemahl den Blau-

für ein Gegenüber; das ihn am siebenten Tag zum glänzenden Sieger macht. Sehr geschickt ist in diesen sieben-tägigen Krieg zweier, sich Bekleidenden eine Tänzerin-episode hineingeworfen; weil ja der aus nichts erdachte Konflikt sonst doch gar zu einseitig und flach wirkt. Und als mit besten Treffer haben die Herren Schanzer und Welisch ihre Handlung in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts verlegt, in die Zeit der Reiseküde, der Haarputel und des Pöps. Das farbenprächtige Rokoko läßt wieder einmal seinen Hauber aus, gleichsam als sollte erneut der Beweis geliefert werden, daß jene Tracht dem heutigen Geschmack (unserer Damen) wie ein halbes Ziel vor Augen schwebt Für die Innenfunktfäste im Hoftheater bot aber dieses Ziel eine sehr dankbare Aufgabe; neben dem Spielleiter, Regisseur Regal sind die mitwirkenden Oberinspektoren Schleich und Oberinspektoren Gener in erster Reihe der erfolgreichen Faktoren zu nennen. Waren es doch in der Hauptsache auch die Bilder als solche, die unserem Publikum — das Haus füllte in n-beu Friedensfülle — so viel des Vergnügens schenkte. Und das treffliche Spiel von Karl Reimers (Charlote), Herrn Steubed (Hanns), Frau Deschler, Herrn Herrmann, Frau Doppelbauer (Demofelle Bettori) mit allen übrigen Kräften, das den köstlichen Kern im glänzenden Rahmen bedeutete.

Konzerz.

Der gestrige Klavierabend Eugen d'Alberts hatte den großen Saal der Turngesellschaft (Schulbacher Straße) abermals auf das höchste gefüllt. Die Anteilnahme des großen Publikums war diesmal um so stärker, da der Künstler ein Programm anstaltete, das in großen Umfassen die Entwicklung des Klavierstils von J. S. Bach bis auf die allerneueste Zeit darstellte und somit dem Vortragenden dankbarste Gelegenheit zur Reife seiner vollendeten Meisterkunst auf den verschiedensten Gebieten dieser so reichhaltigen Literatur geboten war. An der Spitze der Vortragensfolge stand die von d'Albert bearbeitete Gmoß-Pastorale von Bach, die der Künstler in ihrer ganzen monumental Größe vor der empfindlichen Hörerschaft erschien. Es folgte dann die Preghere von Chopin, die in der ersten Version des Abends sich mehrfach bemerkbar machende nervöse Hast und Unruhe des Vortragens teilweise etwas beunruhigt wurde. Weit bedeutender erschien uns Brahms' ein, jedes aawaltige Tongemälde, das den Namen des

damals erst 23jährigen Johannes zuerst in den weitesten Kreisen Eingang und Ansehen verschaffte. Sehr reichvoll waren ferner die drei Scherzhaften Kompositionen und unter diesen wieder besonders die zweite Nummer, das zarte Scherz-Trompeten op. 90, welches d'Albert mit unbeschreiblicher Innigkeit und großer Wärme der Empfindung zum Vortrag brachte. Den Schluß des Abends bildete Schumanns Carnaval. Es ist bekannt, daß das in den einzelnen Abschnitten dieses Werkes stets wiederkehrende Motiv a-f-a-b sich auf das Liebesverhältnis Schumanns zu der aus ihm in Böhmern gebürtigen Gräfinne von Friden bezieht und daß außerdem die verschiedenen Mitglieder des „Davidsbundes“ (Florestan, Eusebius usw.) in ihm eine ganz köstliche musikalische Illustration gefunden haben. Das Ganze spielt in dem leichten Maich der Davidsbündler gegen die durch das allbekannte und als der Großvater der Großmutter nahm charakterisierten Philister, die in dem Kampf gegen die siegreichen Jünger König Davids — die neuere Musikrichtung — unterliegen und von ihrer früheren Höhe herabgestürzt werden. Eine ganz außerordentlich glänzende planistische Leistung, welche das Auditorium übermalt zu den lebhaftesten und herzlichsten Beifallsbekundungen hinstürzte. Immer und immer wieder mußte d'Albert, dessen reichvoller Vortrag auf das Publikum förmlich elektrisierend gewirkt hatte, vor der Rampe erscheinen und nicht eher begannen die Beifallsbekundungen sich zu allerten, bis der Gelehrte noch eine der von ihm bearbeiteten Beethovenischen Cecosaisen als Zugabe gesendet hatte.

Büchertisch.

Nicht unkonst gekorben. Drei Lebensbilder aus dem Weltkrieg von Frau Adolf Hoffmann (12. Band der „Wäbden- und Frauenbibliothek“ „Aus klaren Quellen“). Verlag der G. G. Gesellschaft, Stuttgart. Preis 3 A. Mit dem neuen Band hat die längst bekannte Verlagsreihe ein hervorragendes Gegenstück zu dem von ihr in der letzten Sommer erschienenen „Nicht unkonst gekorben“ geschaffen. Drei Lebensbilder, erfüllt von dem unbeschreiblichen Willen, soziales Leben zu sein und in der verändernden Dinge an die unerschöpflichen Aufgaben, die der fürchterliche Krieg gerade der Frauenwelt stellt, treten vor unsere Augen, warmherzig und hinreichend gekleidet in ihrem Turnen aber inhaltenreichen Lebensangelegenheiten. Ihrem heißen Wunsch, in unserer ersten Zeit der Wäbdenwelt Pflicht und Segen eines tätigen Lebens vor die Seele zu malen und sie zu erlauchtvoller Überwindung zu befeuern, hat die Verfasserin lebendigen Ausdruck verliehen.

Aus der Stadt.

Einführung der durchgehenden Arbeitszeit.

Die zwangsweise Einführung des 7-Uhr-Tagesschlusses und der verkürzten Pausenzeit hat bekanntlich Verhältnisse geschaffen, die den Gedanken der allmählichen Einführung der durchgehenden Arbeitszeit wieder auf die Tagesordnung stellen. Unzweifelhaft gibt es eine Anzahl von industriellen und gewerblichen Betrieben, namentlich aber von Warenhäusern, die nur auf den Anstoß warten, um die bisher geteilte Arbeitszeit durch die durchgehende zu ersetzen.

Die Erfahrung lehrt, daß die Arbeitsleistung des Einzelnen bei durchgehender Arbeitszeit nicht vermindert, sondern vermehrt wird. Jetzt wird, namentlich in der Großstadt, der wesentliche Teil der 1½- oder 2-stündigen Mittagspause durch die Fahrt von und zu der Arbeitsstätte in Anspruch genommen. Erst mit der durchgehenden Arbeitszeit aber wird sich vor allem eine tatsächliche und gewichtige Ersparnis an Zeit und Kraft erreichen lassen. Jetzt stehen hunderttausende von Betrieben zwei Stunden hindurch in einer Zeit still, in der noch Tageslicht zur Verfügung steht, die Heizung der Räume aber, die Feuerung der Kessel usw. noch fortgesetzt werden. Andererseits zeigt die Statistik der Gasverbräuche und Elektrizitätsverbräuche, daß es gerade die frühen Abendstunden sind, in denen die größte Gas- und Stromaufnahme erfolgt. Alle diese Werte und ihre Verhältnisse wiederum sind auf tiefen Gasverbrauch ausgerechnet. Ein allgemeiner Arbeitsstillstand um 4 Uhr würde aus den höchsten Teil der Gasverbräuche beseitigen, die jetzt die Warenhäuser, Warenhäuser usw. durch den 7-Uhr-Schluss haben; er würde aber vor allen Dingen eine Licht- und Kraftersparnis mit sich bringen, die zweifellos noch Millionen zu bewerten wäre.

Die Frage ist freilich, ob durch behördliche Maßnahmen die durchgehende Arbeitszeit zur Einführung gebracht werden kann. Dafür scheinen uns einzuweisen die Verhältnisse noch zu verschleppend zu sein. Wohl aber ließe sich, namentlich wenn die Behörden und alle diejenigen Großbetriebe, die dazu irgend in der Lage sind mit gutem Beispiel voranzugehen, zunächst wenigstens ein sehr wesentlicher Teil des gewerblichen Lebens auf die durchgehende Arbeitszeit ausrichten.

Petroleumverteilung. Infolge nachträglicher Erhöhung der vom Ministerium zur Verfügung gestellten Menge Auslandspetroleum für den laufenden Monat findet nächsten Montag und Dienstag eine zweite Verteilung von Bezugsmarken statt.

Sämtliche händliche Verkaufsstellen werden vom 10. Jan. ab um 7 Uhr abends geschlossen.

In dem Lehrgang zur Vorbereitung der sozialen Tätigkeit wird heute und am Montag Abend Herr Dr. med. Präf. Stan über „Säuglingsfürsorge“ sprechen.

Beibehaltung von Briefen und Postkarten mit Handels-Tauschböden. Dem Vernehmen nach empfindet es sich, Tauschbödenbriefe bis Mitte Januar auszusortieren.

Neu-Polen und seine kenographischen Verhältnisse. Dem Vortrag, den Herr Lehrer S. Paul in der Stenographischen Schule (Gewerbeschule) hielt, entnehmen wir folgendes: Kongress-Polen verlor unter russischer Herrschaft seine hiesige, stehende Bevölkerung. Viele Patrioten suchten das Vaterland verlassen. Polnische Schriftsteller griffen im Ausland oft zur Fabelbildung, in der sie im Bild des antiken Vaterlands darstellten. Diese Verhältnisse waren von wesentlichem Einfluss auf die Stenographie. Es durften keine kenographischen Abweichungen gegründet werden, auswärtige kenographische Bezeichnungen und Postkarten wurden nicht zugelassen. Die polnische Sprache war verboten. Daher hatte auch die polnische Stenographie keinen Nährboden. Ein Nationalismus hat Polen nicht anzuweisen. Es wurden Übertragungen fremder Systeme gepflegt. Obwohl in den Großstädten etwa 1 Million Deutsche wohnen, konnte kein deutsches System aufkommen. Ganz anders gestalteten sich die kenographischen Verhältnisse in Galizien-Polen. Hier wurde die Stenographie in den höheren Schulen gelehrt. Vorlesungen an der Universität Lemberg über Stenographie gehalten als Vorbereitung für die Kandidaten des Lehramts der Stenographie. Von weittragender Bedeutung für die Kenographie im Königreich Polen wird sein, daß — wie Prof. Prusinski an der Warschauer Universität sagt — unter Deutschlands vorläufiger Verwaltung polnisch

weder Unterricht- und Amtssprache wurde. Neben der polnischen Stenographie werden auch bei der vielfach deutsch sprechenden gebildeten Bevölkerung deutsche Systeme Verbreitung finden; die Stenographie wird sich in den parlamentarischen, kommunalen und städtischen Körperlichkeiten, in Handelshäusern, großindustriellen Unternehmungen, Schulen usw. immer mehr Verwendungsbereiche erobern.

Was muß jeder vom Warenverkehr-Stempelgesetz wissen? Die Frage beantwortet Hugo Meyer in „kaufmännischer Zeitschrift und Gutachter für Buchführung, Statistik u. Betriebsorganisation“, in einem Schriftchen, das im Verlag von Reinhold Klinger, Berlin NW. 48, erschienen ist und nur 30 Pfg. kostet. In die dritte Auflage dieses Buches sind die Grundzüge, die der Bundesrat erlassen hat, sowie eine Tabelle aufgenommen worden, die zeigt, in welcher Weise der Steuerbetrag in kürzester Form festgelegt werden kann. Die Gewerbetreibenden müssen besonders bei der Anmeldung im Januar 1917 auf Arbeitserleichterungen sehen, weil der steuerbare Umsatz für die Zeit vom 1. Jan. 1916 ab angegeben werden muß.

Zur Steuererklärung. Ein Steuerpflichtiger hatte die Varentnahmen aus der Geschäftskasse für Haushaltszwecke nur mit Rücksicht in seinen Haushaltsbuch Eintragungen gemacht. Die Veranlagungsbehörde beanstandete solches. Auf Klage erkannte indessen das Verwaltungsgericht auf Gültigkeit dieser Aufzeichnungen. Denn die Aufzeichnungen waren neben der sonst nicht benutzten Hauptbuchung im Geschäftsbuch in besonderen Haushaltsbuch Eintragungen gemacht. Gerade dies erwies sich als die einzige gebende Prüfung der buchmäßigen Eintragungen und Beweise die Zuverlässigkeit der Buchführung.

Gegen „Lichtverschwendung“ hat die Verwaltung des städtischen Gaswerks in Bad Nauheim sehr beachtenswerte Maßnahmen ergriffen. Jeder Verbraucher, der mehr als ¼ Gas als um die gleiche Zeit des Vorjahres bezogen, muß für den Mehrverbrauch eine Kasse für den Rubrik mehr bezahlen. Der städtische Gaspreis beträgt 16 Pfg. Die Stadt will aus diesen hohen Preisen für den Mehrverbrauch einen Gewinn ziehen, sondern lediglich der Verschwendung entgegenarbeiten.

Ein Rauschtag ist gestern Mittag zwischen 12 und 1 Uhr im Hause Nr. 48 ausgebrochen, der von der Feuerwache rasch gelöscht wurde.

Unfall. Bei einem Sturz von der Leiter, von der eine Sprosse gebrochen war, lag gestern Vormittag der 44 Jahre alte Spezialer Johann A. in einem hiesigen Wohnhaus einen Unterarmbruch an. Mütterliche Hilfe war gleich zur Stelle. Nach Anlegung eines Verbandes wurde der Mann durch die Sanitätswache in das städtische Krankenhaus gebracht.

Vertragsgewerkschaften zwischen Bedarfsgemeinden und Versorgungsgewerkschaften.

In der Nr. 208 der „Wiesb. N. N.“ vom 28. Dez. 1916 haben wir das Rundschreiben des Präsidenten des Kriegsernährungsamts Herrn v. Borck zur Kenntnis unserer Leser gebracht, das an sämtliche Bundesregierungen gerichtet war und in dem den Städteverwaltungen der Vorschlag unterbreitet wird, durch Abschluß von Versorgungsverträgen mit den Erzeugern die Versorgung, namentlich von Kartoffeln, Gemüse, Kohl, Obst, Geflügel, unter Umständen auch von Vollmilch und Magermilch sicherzustellen.

Gegen diesen Vorschlag hat Oberbürgermeister Werner in der hiesigen Stadtverordnetenversammlung in ziemlich entschiedener Weise Stellung genommen. Er hat zunächst betont, daß insbesondere die Milchversorgung der Städte durch eine stärkere Erfassung der Milchmengen auf dem Lande verbessert werden müßte und könnte und, daß durch eine zweckmäßigere Organisation der örtlichen Sammelstellen und einen besseren Aufbau der Lebensmittelbeschaffung von unten auf unter Mitwirkung der landlichen Bevölkerung noch mehr getan werden kann. Ferner gab der Berliner Oberbürgermeister der Meinung Ausdruck, daß bei den Selbstversorgern die Zusammenfassung höherer Lebensmittelzentrale nicht am Platze sei usw.

Diese Ausführungen geben dem Präsidenten des Kriegsernährungsamts Anlaß zu einer Ermüdung, in der er wiederholt, daß man eine Neuorganisation mit Kartoffeln, Gemüse, Kohl, Obst und Geflügel, unter Umständen auch mit Vollmilch und Magermilch versuchen müsse. Über alle diese Waren seien Versorgungsverträge von einzelnen Städtegemeinden schon bisher abgeschlossen worden. Sie hätten aber wegen der Unannehmlichkeit der Durchführung, der häufigen Preisüberbieten und des

ungeklärten Verhältnisses zu den Reichshöfen, die mit der Beschaffung derselben Waren für Zwecke der Kriegsernährung und der bedürftigen Bevölkerung betraut seien, bisher oft zu Mißerfolgen geführt. Es solle nun eine mit dem Reichshöfen Hand in Hand arbeitende allgem. eine Beratungskasse für derartige Bezüge geschaffen werden. Dadurch solle eine unerwünschte Preissteigerung durch gegenseitiges Überbieten vermieden, die Veranschlagung minder leistungsfähiger oder ungenügender gelegener Gemeinden eingeschränkt, andererseits aber Initiative und Sachkunde der Gemeinden einer möglichen Zersplitterung und zweckmäßigen Verwertung der genannten Waren nutzbar gemacht werden. Er sei überzeugt, daß eine Reichskasse, mag sie eine noch so eifrige Tätigkeit entfalten, allein diese Aufgaben nicht erfüllen könne. Daß das Kriegsernährungsamt und die ihm nachgeordneten Reichshöfen aufgrund der im Vorjahre gemachten Erfahrungen bei der Erfassung der Aufgaben in vollem Umfang mitwirken hätten, verstehe sich von selbst. Er zweifle nicht, daß sich auf diesem Wege durch das Zusammenarbeiten zwischen diesen Stellen und den Gemeinden das Ziel werde erreichen lassen, die Beschaffung der genannten Waren zu fördern und die Preise in einer für Verbraucher erträglichen Grenze zu halten und die Verteilung sachgemäß vorzunehmen.

Daraufhin antwortete Oberbürgermeister Werner in einem Schreiben noch einmal ausführlich und betonte u. a., zur Versorgung der Städte mit der zur Lebensunterhaltung notwendigen Menge an Nahrungsmitteln müßte auf dem Wege amtlicher Erzeugung und Vermarktung der notwendigen Nahrungsmittel unbedingt weitergegangen werden. Ein Systemwechsel, den das Kriegsernährungsamt zweifellos wünsche, werde von diesen Seiten gleichwohl bestritten, weil in dem Schreiben des Präsidenten der Reichshöfen, Milch und Fleisch eine sowohl unter den Gegenständen der öffentlichen Versorgung als auch unter den Gegenständen der öffentlichen Versorgung und Versorgung, als unter denen genannt würden, welche sich für das System der Beschaffung zu beschaffen nicht eigneten, denen vielmehr durch Lieferungsverträge beizukommen sei. Letztere Einwirkung lasse befürchten, daß die Zentralbehörde sich von der weiteren Fürsorge und Verantwortung schon dann befreit halten könnte, wenn sie die Gemeinden auf den Weg der Versorgungsspezialisten verwies. Davor müsse dringend gewarnt werden, besonders hinsichtlich der in diesem Jahre so sehr schwierigen Kartoffelversorgung. Auch bei Obst und Gemüse sei in der beschriebenen Versorgung nicht genug, aber in der Versorgung städtischer Verträge zurecht gekommen. Fast alle Städte machten in dieser Beziehung sehr entmutigende Erfahrungen. Zur gleichen Sache äußerte sich Oberbürgermeister Werner einem Vertreter der „Deutschen Städte-Verbands“ wie folgt: Er müsse vor allen Dingen feststellen, daß es ihm fernliege, eine Volemie gegen die Landwirtschaft zu führen und zwischen Stadt und Land künstliche Gegensätze zu schaffen. Ebenso müsse er aber daran festhalten, daß tatsächlich in den Ernährungsfragen eine ungleiche Verteilung zwischen Stadt und Land stattfinde. Es bleibe dabei, daß tatsächlich für den städtischen Konsum die Rationierung notwendig sei, während bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung alles in das freie Ermessen und den guten Willen gestellt sei. Daß der Stand der Milchversorgung augenblicklich ein sehr bedenklicher sei, könne niemand in Abrede stellen, und ebenso wenig sei zu bestreiten, daß seit Eingreifen der Reichshöfen die Verhältnisse nicht nur nicht besser, sondern schlechter geworden seien.

Es handle sich ja im übrigen nicht darum, Klagen über die Mängel der Vergangenheit anzuhören, sondern darum, Vorsorge für die Zukunft zu treffen. Im übrigen sei natürlich die Frage der Produktionserzeugung sehr wichtig, nicht minder wichtig sei aber die härteste Erfassung der Bezüge auf dem Lande und die unbedingte Durchführung eines gerechten Verteilungssystems. Daß es noch dieser Richtung noch hartnäckiger, sollte zweckmäßigweise auch von landwirtschaftlicher Seite nicht bestritten werden. Deshalb müsse daran festgehalten werden, daß bei dem neuen vom Kriegsernährungsamt aufgestellten Ernährungsplan die Tätigkeit der Staatsbehörde nicht ausgeschaltet werde. Die gesetzlichen Handhaben der Städte seien nicht genug, als daß man ihnen allein die Aufgabe überlassen könne, die Ernährung der großstädtischen Bevölkerung sicherzustellen und zu regeln.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw. Kurhaus. Der einmalige wasserlustige Abend des Bismarck-Dichters Max Weber findet am Samstag dieser Woche, abends 8 Uhr, im kleinen Saal des Kurhauses

die beiden hungrigen Männer lange Zeit schweigend aneinander, sich nur hin und wieder einmal ein paar befruchtete Bünde zuwerfend, wenn der Schinken so recht glatt auf der Glatze zerfiel und der Saft und der Raviar und der Optaner Käse bedauerten und die Gastfreude das alles mit dem Feuer ihres Geistes durchdrängte.

Endlich — der Schinkenknacker schimmerte schon durch das rosine-Misch, wie der weiße Raden eines jungen Mädchens durch den Rosalindschon eines Balleides, und der Boden des Hühners lagte neugierig durch den in den Raviar getragenen Schachtel empor, wie das Auge eines Schornsteinfegers durch den Aufwühl der Bienen, und das letzte Staniolpäckchen des ersten Raviars zerbrach und das Leben seiner eben noch baugewesenen Kameraden, und der Saft war überhaupt nicht mehr da, — endlich leckte sich Herr Edmund Keller an die Rückseite seines Strüßes zurück und sagte:

„Uff!“

Nach einer Weile legte sich auch der Freiherr zurück in die Polster seines Kanapées und sagte auch:

„Uff!“

Dann sagten sie eine lange Zeit gar nichts.

Nur draußen vor der Tür auf dem Korridor sagte jemand etwas, nämlich Frau Henriette an der Umkleekabine und doch ein wenig ängstlich von einem Fuß auf den anderen hüpfenden, wartenden „Sir“.

„Wenn du doch wenigstens ein anderes Kleid anziehen wolltest, Kind! Papa wird noch böser werden, wenn er es sieht! Und Zeit genug hättest du dazu. Seine Beratungen dauern immer fürchterlich lange!“

Der Herrmann lachte kurz auf.

„Ich fürchte mich nicht vor ihm, und wenn er nicht bald fertig ist, dann — ach was, ich riskiere!“

Ob Frau von Mohndorff es verhindern konnte, hatte die „Sie“ die Tür geöffnet und gleich darauf wieder hinter sich geschlossen.

„Ach Gott! Ach Gott!“ war alles, was die arme Frau über die Lippen zu bringen vermochte. Dann bemerkte sie — ja, das tat die Frau Henriette mit Frau von Mohndorff! — ihr Ohr zu dem Schlüsselloch herab und lauschte. Doch seltsam! Alles blieb ruhig! Ein paar unverständliche Worte zuerst, dann war alles still, friedlich, wie in einer Kirche. Nur hin und wieder ein eigenartiges Geklapper, vermisch mit einem noch eigenartigeren Geklapper.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herr im Hause.

Roman von Heinrich Bollsch Schmader.

(Nachdruck verboten.)

„Wie?“ rief er dann. „Sie haben ja kaum angefangen!“ Der „Engländer“ schauerte in sich zusammen.

„Es geht über seine Kräfte!“ stammelte er. „Er hält's nicht mehr aus!“

„Wer?“

Statt der Antwort legte Keller wieder seine Hand auf das untere Ende seiner Nase.

„Aber“, fuhr der Freiherr fort, „ich verstehe Sie nicht. Dieser Freund — Sie sagten mir doch, saure Milch ist Ihre Lieblingskost!“

Das Genie schüttelte trübennig das Haupt.

„Vor acht Tagen, Herr Baron!“ schüttelte es.

„Nun, und?“

„Haben der Herr Baron schon einmal acht volle Tage lang nichts als — ich kann das Wort nicht ausdrücken! — gegessen?“

Nun schauerte auch der Freiherr in sich zusammen.

„Gott soll mich bewahren!“ entsetzte er sich.

„Nun ist, Herr Baron, ich habe! Heute ist es der achte Tag! Morgens bekomme ich's beim Herrn Baron mit Butterbrot, mittags bei Bauer Kerken, wo ich weiß, mit Kopfsalat, und abends wieder, mit mariniertem Hering!“

„Ja, aber Mensch, warum denn? Warum essen Sie nichts anders?“

Keller machte eine sprechende Bewegung mit Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand.

„Am Monnon liest“, entgegnete er trübennig. „Ich bin Kerken schon seit fünf Monaten das Kostgeld schuldig und da —“

„Ach begreife! Da suchst er auf die Kosten zu kommen, der Blutlanger! Na, warten Sie, armer Kerl! Heute sollen Sie einmal frühstücken, wie — Sie können doch schwelgen!“

In Kellers Augen glimmerte es erwartungsvoll auf.

„Wie ein Grab, Herr Baron!“ keucherte er. „Wie ein Kirchhof!“

„Gut! Dann holen Sie, bitte, einmal den kleinen Koffer unter dem Sofa da hervor! — So! Und nun —“

Es klopfte an der Tür.

„Zum Fenster!“ rief der Freiherr erschreckend und stellte sich breit vor den auf dem Tisch liegenden Koffer. „Wer ist denn da schon wieder? Kann man nicht einen einzigen Augenblick ungestört . . .“

Frau Henriette, die eben eingetreten war, fuhr zurück, und ihre ohnehin schon fast hervortretende Verzerrung erhöhte sich noch.

„Verzeihe, lieber August“, stammelte sie, „ich . . . ich dachte . . . ich glaubte . . . ich wollte . . . es ist jemand da, der . . .“

„Er soll mich ungestört lassen!“ brauste Herr von Mohndorff auf. „Ziehst du denn nicht, daß ich bei einer ungeheuer wichtigen Beratung bin?“

Frau Henriettes Augen leuchteten wie Hirschaugen im Zimmer umher.

„Ach ja! Aber der Herrmann . . . es . . . es ist so schrecklich . . . August, du wirst böse werden!“

„Das bin ich schon, wenn du mich fortwährend hörst!“ unterbrach sie der Freiherr. „Der Herrmann kann warten! Verstanden?“

Frau von Mohndorff schlug ihre Hände über der Brust zusammen.

„Na . . . warten kann sie!“ murmelte sie. „Aber . . .“

„Nun ist's schon eine Zeit!“ Herrgott, seid ihr konfus! — Na, wenn sie warten kann, dann soll sie warten! Basta!“

Wenn der Freiherr basta gesagt hätte war's auch wirklich basta. Frau Henriette schlich daher schweigend aus dem Zimmer, um draußen das Gerede des wartenden Herrnmann an sich zu ziehen und zu lauschen.

„Armes Kind! Und ich hoffte, er würde milder sein, wenn ein Fremder zugegen wäre!“

„So“, sagte Herr von Mohndorff drinnen, indem er zu dem Tisch zurückkehrte und den Koffer öffnete, „das Weibchen hätten wir uns allmählich abgeschafft. Nun wollen wir unsere Beratung ernsthaft fortsetzen!“

Er kniff sein linkes Auge zu und blickte Keller mit dem rechten schlaun an, um dann in ein helles, lustiges, festes zu seinem fortwährenden kontrahierendes Gelächter auszuweichen, als er bemerkte, wie sonnig es in dem Gesicht seines Gastes aufleuchtete beim Anblick aller der Delikatessen, welche aus dem Bunde des unscheinbaren Koffers ans Tageslicht wanderten.

„Die dritte Füllung innerhalb der letzten acht Tage!“ schmunzelte der Freiherr, mit seinem Waldmesser einen mächtigen Rehen von einem rosigen Schinken abschneidend und Keller hinüberreichend. „Lassen Sie zu, ich werde Ihnen mit gutem Beispiel vorangehen. Sie haben kein Messer? Hier nehmen Sie die Papstschere!“

Und Keller nahm die Papstschere, und dann sah er sich



Ehren-Tafel

Bismarckmeister Paul Andreß, Sohn des tech. Mag. Sekretärs Andreß in Wiesbaden, erhielt das Eisene Kreuz. Dem Leutnant Wilhelm Hans Moser, Sohn des Arztes Wilhelm Moser in Weilburg, sowie dem Kraftwagenkolonne Nr. 804 wurde das Eisene Kreuz verliehen. Dem Schützen Heinrich Metert, Sohn des Postkassensers Franz Metert in Biersdorf, wurde das Eisene Kreuz verliehen. Der Unteroffizier und Offiziersaspirant Karl Glab, Sohn des Geschäftsinhabers J. Glab, der a. St. auch im Felde weilt, erhielt das Eisene Kreuz und wurde zum Stabsfeldwebel befördert.

hofft, Herr Beyer wird aufgrund seiner Schrift „Eisener Frieden, wo soll der Frieden geschlossen werden?“, die Grundlagen eines uns „eisern“ beschirmenden Friedens darlegen. Im zweiten Teil des Abends wird er eigene ernste und fröhliche Kriegsdichtungen, zumal aus seinen neu vermehrten „Kriegsliederbüchern“ vortragen, die Se. Erz. Admiral v. Scher durch Tagesbefehl zur Aufstellung auf der Hochseeflotte bekannt gab. Auf Wunsch kommt auch das vollständig gemordene „Lied vom Eubendorfer“ aus des Dichters Mund selbst zum Vortrag, sodas ein inhaltreicher und auch fröhlich erhebender Abend in dieser ersten Zeit wohl zu zahlreichem Besuch Veranlassung geben wird.

Heffen-Rassau und Umgebung.

* Aus dem Rheingau, 8. Jan. Nur keine Ueberkürzung! Die Lebensmittelversorgung der Bewohner des Rheingaus läßt sich heute noch sehr vieles zu wünschen übrig. Der „Rhein-Volksbote“ wird dazu geschrieben: Wir erinnern uns hierbei der energischen Vorstellungen seitens der Stadtverwaltungen von Eltville und Müdesheim. Im November vorigen Jahres hatte man Gelegenheit, zugunsten der bedrängten Bewohner der Kreise Rheingau und St. Goarshausen etwa fünfzig Zentner Dauerware und Speck billiger zu erwerben. „Schmutzgerate“ wollte man nicht; also bemühte man sich um die Erlaubnis der R.-L.-G. zum Ankauf der Ware. Unter Vortagsabgeordneter Geil zu Oberlabrunn nahm sich der Sache an und richtete unter dem 3. November 1916 ein dringendes Telegramm an Herrn v. Batocki, den Lebensmittelminister in Berlin. Die Antwort kam auch, aber erst am 6. Januar 1917. Mittlerweile hatte der Speck andere Käufer und Käufer gefunden, und lautete wie folgt: Der Herr Präsident des Kriegsernährungsamts hat mir von dem an ihn gerichteten Telegramm Kurzer Hochwohlgebornen vom 3. November v. J. nachdem er die Reichsstelle für Speisefette und das preussische Landvolk; von den darin angegebenen mangelhaften Verhältnisse in den Kreisen St. Goarshausen und Rheingau unterrichtet hat, Kenntnis gegeben. Ich habe den Vorsitzenden der Landesstelle zu einer Auktionen über die vorgebrachten Mängel veranlaßt. Nach seinen Ausführungen ist eine Besserung in der Lebensmittelversorgung in jenen Kreisen zu erwarten, sobald die Organisation zur Erfassung der Bauernbutter im Regierungsbezirk Wiesbaden voll durchgeführt sein wird, was bisher bei den vielen Kleinbäuerlichen Besitzungen dort noch nicht möglich gewesen ist. Eine gleichmäßigere Verteilung von Speisefetten in diesem Bezirke ist bereits in die Wege geleitet worden. Sonderzuweisungen von Speisefetten an die beiden genannten Kreise seitens der zuständigen Verteilungsstelle können, da sie bei der allgemeinen Fettknappheit auf Kosten anderer Bezirke würden erfolgen müssen, nicht in Frage kommen. Auch würde durch solche Sonderzuweisungen der Zwang der Kommunalverbände, im Interesse ihrer Versorgungsbedürfnisse die Bauernbutter im weitesten Maße zu erfassen, nur abgeschwächt werden. Der Minister des Innern.“

ch. Hochheim, 11. Jan. Kartoffelkontrolle. Krieg den Späher. Durch eine amtliche Kommission wird in den nächsten Tagen hier eine Rasterkontrolle über die ordnungsmäßige Lagerung und Aufbewahrung der Kartoffelvorräte stattfinden. — Um die Verteilung der Sperlinge wirksamer zu gestalten, hat die Gemeindebehörde eine Prämie von 3 Pfennig für jeden tot abgelieferten Sperling festgelegt.

i. Bechen, 11. Jan. Der Vorschauverein Bechen G. G. m. u. H. hielt am Sonntag eine außerordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tages-

ordnung stand nur der eine, in der Generalversammlung vom 17. Dezember v. J. unerledigt gebliebene Punkt: Erbschaft für den infolge Ablebens aus dem Vorstand ausgeschiedenen Kontrolleur. Von den anwesenden 72 stimmberechtigten Mitgliedern stimmten 41 für, und 24 gegen den vom Aufsichtsrat vorgeschlagenen Kandidaten Herrn Dr. Oppermann aus Bechen, während 4 Stimmen ungültig waren. Herr Dr. Oppermann ist somit gewählt und nahm die Wahl an.

e. Niederrhausen, 11. Jan. Eisenbahnunfall. In der Nacht zum Mittwoch ließ im hiesigen Bahnhof ein Güterzug infolge Ueberfahrens des Halbesignals auf eine im Gleise stehende Rangierabteilung. Mehrere Wagen entgleisten und wurden samt der Maschine beschädigt. Zugführer Kleinfeller aus Frankfurt wurde verletzt.

t. Frankfurt, 10. Jan. Stiftung. Dem hiesigen Roten Kreuz wurden für Kriegerwitwen und -Waisen durch den Schenkmeister des amerikanischen Hilfsauschusses, James Dreger, New York, 27.000 Mark überwiesen.

t. Frankfurt, 10. Jan. Lebensmittelteuer. — Töblich verunglückt. Bei einem Einbruch in das Geschäft der Wirtschaftlichen Vereinigung für Kaufmännische und technische Angelegenheiten erbeuteten Diebe für 1500 M. Lebensmittel und eine große Anzahl Brotkörbe. — In einer Bornheimer Gärtnerei wurde der 65jährige Gärtner Wilhelm Schäfer beim Baumansetzen von einem abfallenden Ast erschlagen.

Gericht und Rechtsprechung.

Fc. Strafkammer Wiesbaden vom 10. Januar. Der Bureauchef Andreas Johann G. in Mainz-Rombach hatte im März 1915 die Papiere der Militärpflichtigen zu kontrollieren. Unter diesen befanden sich auch die eines Freundes und darunter befanden sich auch solche eines Landsturmmannes, die dem vj. vordrängten G. sehr gelegen kamen, denn sie hatten den Vermerk d. u. Da brauchte er nicht einzurufen, da er sich auf den Namen der Papiere als Dr. med. Alois in die Stammliste eintragen ließ. Und ein neues Verfahren, das gegen ihn schwebte, lag ihm lange auf. Berner heiratete er unter diesem Namen und wurde Vater eines Kindes. Bei einer Reise nach Wiesbaden wurde er aber entdeckt. Die Strafkammer nahm ihn wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung in eine Gefängnisstrafe von acht Monaten und wegen Uebertretung in drei Tage Haft.

Sport.

Um die Nordkreismeisterschaft im Fußball trafen sich in Frankfurt der Frankfurter Fußballverein in Amicitia und 1902 und der Fußball-Sportverein Frankfurt. Sportverein konnte das erste Tor erzielen. 2:1 wurden die Seiten gewechselt. Nach der Pause gelang es Amicitia durch einen schnellen Durchbruch nochmals den Ausgleich zu erlangen. R.-Sp.-B. zog nunmehr mächtig los und noch zwei Tore tronten das bessere Spiel dieser Elf. Mit 4:2 Toren siegte R.-Sp.-B. Frankfurt.

Vermischtes.

Die Gans und der Dichter. Kameraden haben dem Dichter Richard Dehmel eine Weihnachtsansicht geschenkt. Aber nur das Begleitkreidchen mit der frohen Postkarte nicht die Gans selbst, trotz im Urlaubsquartier des Dichters ein. Jetzt haben die Sponser von Dehmel folgende Antwort erhalten:

Schon lange drückt mich Dankespflicht;
aber die Gans, die kam noch nicht.
Ich tat meine Pflicht von Herzen gern;
aber die Gans, die hält sich fern.
Ich wußte ihr meine Liebe beweisen;
aber die Gans, die ist auf Reisen.
Ich wußte sie wirklich treuen vor Liebe;
aber die Gans hat andre Triebe.
Ich sah im Bilde mich lachen vor ihr;
aber die Gans steht ab von mir.
Ich stürzte zärtlich: Komm doch, Schatz!
aber sie rührte sich nicht vom Platz.
So tue ich denn aus Dankbarkeit nieder,
ich alter Schinder, und fühle wieder
das selige Los des jungen Manns:
er blüht voll Sehnsucht nach der Gans.

Ein neuer Nieskanal in Sibirien. Unter den Plänen zur wirtschaftlichen Erschließung Sibiriens nimmt neben den Absichten für den Bau einer Eisenbahn von der Mündung des Ob zum Barents-See auch der Plan für den

Bau eines Kanals von der Ebnung zum Karischen Meerbusen einen wichtigen Platz ein: Die von Europa kommenden Schiffe gelangen jetzt durch die Jugorsche Straße ins Karische Meer und müssen in diesem gen Norden fahren, um die Halbinsel Jalmal zu umfahren und in den Meerbusen des Ob zu gelangen und in diesem in mehr-tägiger Fahrt zum Mündungsbahen Obdorsk. Durch den Südpol dieses Meeres und den Ob wird die Halbinsel Jalmal bis auf 130 km. eingeschürt. Diese 130 km. sollen durch einen Kanal durchschnitten werden, so daß der Ausfahrhafen für Nordasien dann am Karischen Bufen liegen würde. Die Schiffe würden dann nicht nur das schiffbare Eisgebiet des Karischen Meeres vermeiden, sondern auch einen um etwa 800 km. kürzeren Weg zurücklegen haben.

Handel und Industrie.

Berliner Börsenbericht vom 10. Januar. Der freie Effektenverkehr war zunächst zurückhaltend und still. Später machte sich im Zusammenhang mit der Besserung der Apror. Reichsbankausweise eine allgemeine Besserung bemerkbar. Die Kursbesserungen waren gering. Türkenlose waren sehr. Apror. heimische Anleihen waren weiter gefragt. Geld war leicht. Tagesliches Geld 4 Prozent. Privatdiskont 4½ Prozent und darunter. Devisen unverändert.

Berliner Produktionsmarkt vom 10. Januar. Im Warenhandel am Rohmarkt erzielte Preise: Runkelrüben 2,65 M., Pflaumrüben 4,50 M., Heidelbeeren 2,10 M., Runkelrübenstängel 85 M., Zerradella 44-49 M., alles für 50 Kilo, Weizen 9-10 M., Timotheen 9,50-10,75 M., auch für 50 Kilo frei ins Haus. Das Angebot in Rüben blieb knapp. Die Nachfrage seitens Privater und der Kommunen ist stark. Vom hiesigen Magistrat wurden jedoch einige Vorken an einzelne Käufer abgegeben, jedoch der dringende Bedarf eintägig befriedigt werden konnte. Am Sacienmarkt wird der Verkehr in Zerradella durch das Entgegenkommen der Verkäufer erleichtert. Die neuen Verordnungen über Güllensfrüchte sind heute erschienen. Man ist sich jedoch nicht klar, ob sich auf Grund derselben ein Verkehr entwickeln wird.

Frankfurter Börsenbericht vom 10. Januar. Einiges Interesse zeigte sich für Schiffahrtaktien, die kleine Besserungen erzielten. In wenig veränderten Preisen wurden von Autowerten Benz. viel genannt; verbessert waren Daimler, wegen Fahrzeugen Oldenbach und Kleiner sich abwärts. Waffen- und Munitionsfabriken sprachen sich sehr aus, besonders Deutsche Waffen und Wer. Köln-Rottweiller Pulver, die mehrere Prozente höher bezahlt wurden. Von chemischen Aktien bewegten sich Schöcher Farbwerke empor. Montanpapiere verkehrten etwa auf dem letzten Niveau. Von Bankaktien waren Deutsche Bank, Dresdner Bank und Reichsbank beachtet und höher. Einige Nachfrager zeigte sich am Industrieaktienmarkt ferner für Summi Peter, die höher bezahlt wurden. Viel genannt wurden auch Vögel u. Köfner, Quader- und Röhrenwerke, Maschinen, Erbsl. Müller u. Koppensheimer, Zellulosefabrik Mannheim. Ber. Frankfurter Schiffsfabriken, Kunstscheide, Niedeck Montan, Deutsche Kollwerke und Sement-Deutsche, die annimmt Besserungen davontragen. Die heimischen Staatsfonds waren wenig verändert. Privatdiskont 4½ Prozent.

Waren	9 Jan. 1917		10 Jan. 1917	
	(Geld)	(Silber)	(Geld)	(Silber)
New-York	152,0	64	152,0	64
London	152,0	64	152,0	64
Frankfurt	152,0	64	152,0	64
Berlin	152,0	64	152,0	64
Wien	152,0	64	152,0	64
Paris	152,0	64	152,0	64
Brüssel	152,0	64	152,0	64
Amsterdam	152,0	64	152,0	64
Antwerpen	152,0	64	152,0	64
Lissabon	152,0	64	152,0	64
London	152,0	64	152,0	64
Frankfurt	152,0	64	152,0	64
Berlin	152,0	64	152,0	64
Wien	152,0	64	152,0	64
Paris	152,0	64	152,0	64
Brüssel	152,0	64	152,0	64
Amsterdam	152,0	64	152,0	64
Antwerpen	152,0	64	152,0	64
Lissabon	152,0	64	152,0	64

XX Weinversteigerung. Mittelheim, 9. Jan. Mehrere Mitglieder der Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer hielten heute hier ihre Weinversteigerung ab. Es waren dies die Herren Josef Schneider und C. Winkler. Weingutsbesitzer zu Fehrlach, das B. Rastische Weingut (vormals Dompatronisches Weingut) zu Fehrlach, Frau Adam Herder der Wwe. J. Krayer Erben und Franz von Brentano Weingutsbesitzer in Fehrlach und Rastischeberg im Rheingau. Zum Ausverkauf gelangten 57 Nummern 1916er Weine aus Faden der Gewarungen Mittelheim, Fehrlach, Fehrlach, Fehrlach und Rastischeberg. Der gesamte Erlös betrug für 2 Stk. 52 Gulden und 2 Bier. 1916er 81.640 M. ohne Käufer. — Gimmelsbach, 9. Jan. Die heute stattgehabte Weinversteigerung des Herrn W. Rastischeberg in Fehrlach, B. Rastischeberg, bei zahlreichem Besuch vorzüglichem Verlauf. Es kamen zum Ausverkauf etwa 30 Kuber 1915er und etwa 15 Kuber 1916er Weine, sowie 3000 Liter 1915er und 1916er Rotweine. Für die 1915er wurden bis 3220, 3050, 3050 M. bezahlt. Gesamterlös: 162.878,05 M.

Sämtliche städtische Verkaufsstellen

werden von

Mittwoch, 10. Januar ab,
abends um 7 Uhr geschlossen.

5953

Bekanntmachung.

Die beteiligten Gewerbetreibenden werden hiermit darauf hingewiesen, daß die polizeilichen Nachweisungen der Rabe und Gewichte im Bezirk des 1. Polizei-Reviers vom 18. ds. Mts. ab vorgenommen werden.

Es wurde hierbei gleichzeitig darauf aufmerksam, daß gemäß § 22 der Maß- und Gewichtsverordnung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft wird, wer den Vorschriften der Maß- und Gewichtsverordnung zuwiderhandelt. Neben der Strafe ist auf die Unbrauchbarmachung oder die Einziehung der vorchriftswidrigen Maßgeräte zu erkennen; auch kann deren Vernichtung angeordnet werden.

Wiesbaden, den 8. Januar 1917.

Der Polizei-Präsident. von Schend.

Nassauische Landesbank u. Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der seit dem 31. Dezember 1916 fälligen Zinsen und Tilgungsraten wird in Erinnerung gebracht, da in aller Kürze mit der Beiträbung begonnen werden muß.

Wiesbaden, den 9. Januar 1917.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Metallbeschlagnahme.

Die Sammelstelle in der alten Artillerie-Kaserne ist bis auf weiteres geöffnet:

täglich vormittags von 10-12 und nachmittags von 3-5 Uhr. Es werden noch alle beschlagnahmten Metalle (Kupfer, Messing, Nickel und Zinn) und Gegenstände aus diesen Metallen zu den festgesetzten Preisen angenommen.

Der Magistrat.

Sonnenberg. — Bekanntmachung.

Verkauf von Viehfutter.

Etwa 15 Zentner Sefamkuchen und eine größere Menge Rohrtrien werden am Freitag, den 12. Januar, mittags 12 Uhr im „Kasseler Hof“ an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung versteigert.

Sonnenberg, den 10. Januar 1917.

Der Bürgermeister. Buchelt.

Jagd-Verpachtung.

Mittwoch, den 24. Januar 1917

mittags 1 Uhr, wird auf hiesigem Rathaus die Gemeinbejagd öffentlich meistbietend auf 9 Jahre verpachtet.

Das Jagdgebiet umfaßt circa 2400 Morgen und ist eine vorzügliche Reh- und gleichzeitig auch Hochwildjaad.

Bemerkte wird noch, daß das Jagdgebiet ¾ Stunde von der Kleinbahn Schlangenbad entfernt ist.

Sauten v. d. Höhe, den 9. Januar 1917.

Der Jagdvorsteher: Bester.

Hilfsdienst-Gesetz.

Der unterzeichnete Bezirk ist bereit, im Interesse der Durchführung der Vaterländischen Hilfsdienstpflicht Stellen bei den hiesigen Militärverwaltungen zu vermitteln. Räumliche und weibliche Berufen wollen sich sofort in unserer Geschäftsstelle, Luisenstraße 26, melden.

5462

Kaufmännischer Verein Wiesbaden, G. B.

